

*Warum ist es eigentlich so schwierig, die Zusammenhänge zwischen der physisch-materiellen Welt der Dinge und Körper und der sozialen Welt vor dem Hintergrund einer wissenschaftlichen Theorie zu artikulieren? Wenn Planer und Architekten städtebauliche und landesplanerische Konzepte oder Allokationsmodelle entwerfen, dann beziehen sie sich damit auf konkrete Standorte, Infrastruktureinrichtungen und Siedlungsstrukturen der materiellen Welt. Wie können sie sicher sein, dass sie damit auch in der sozialen Welt der Werte, Bedeutungen und Symbole entsprechende Wirkungen ausüben?*

## Action Setting – ein „unmögliches“ Forschu

von Peter Weichhart\*)

Raumplaner<sup>1</sup>, Geografen, Architekten und Vertreter einer Reihe anderer Professionen beschäftigen sich mit der Gestaltung und Erklärung physisch-materieller Standortgegebenheiten. Man geht dabei mit Selbstverständlichkeit davon aus, dass von der materiellen Welt Wirkungen auf die soziale Welt ausgehen, die im Sinne einer kausalen Verursachung gedeutet werden können. So wird etwa von Planern oder Architekten unterstellt, dass mit der Allokation von Standorten und der Gestaltung baulicher Strukturen die soziale Praxis beeinflusst werden kann. Derartige Zusammenhänge zwischen Sach- und Sozialstrukturen werden auch in der lebensweltlichen Alltagspraxis als gegeben angenommen. Sucht man jedoch nach einer sozialwissenschaftlichen Theorie, mit der solche Zusammenhänge begründet, erklärt oder prognostiziert werden können, dann stellt sich erstaunlicherweise heraus, dass in der gegenwärtigen Mainstream-Soziologie derartige Fragen nach den Wechselwirkungen zwischen Sach- und Sozialstrukturen

praktisch nicht thematisiert werden. Bei einer solchen Suche wird außerdem sehr rasch deutlich, dass die disziplinäre Identität der Soziologie gerade durch den ausdrücklichen Verzicht auf derartige Fragestellungen begründet wird. Die Eigenständigkeit des Faches Soziologie und ihre Abgrenzung gegenüber anderen Disziplinen fußt nämlich auf dem so genannten Durkheim-Weberschen Axiom. Es wird meist so formuliert: „*Soziales darf/kann nur durch Soziales erklärt werden*“ (vgl. K.-W. Brand, 1998). Durch dieses Selbstverständnis wurde die materielle Welt systematisch aus dem Interessenspektrum der Soziologie eliminiert. Diese Auffassung wurde von vielen anderen Wissenschaften vom Menschen übernommen – auch von Vertretern der neueren Humangeografie.

Die damit erfolgte Selbstbeschränkung hatte allerdings Folgen. An erster Stelle ist hier die geradezu sprichwörtliche „Sachblindheit“ (und – damit verbunden – die „Raumblindheit“) der Soziologie zu nennen. Es fällt Soziologen deshalb auch schwer, ökologische Probleme oder „Natur“ zu thematisieren. Denn in der Mainstream-Soziologie wird „Gesellschaft“ als System rekursiver symbolischer Kommunikation gedeutet. Die materielle Umwelt lässt

sich demnach bestenfalls als externer Störfaktor darstellen. Eine weitere Folge ist das Faktum, dass die Soziologie über lange Strecken ihrer Geschichte die Körperlichkeit des Menschen weitgehend ignorierte.

Seit Beginn der 1970er Jahre wird die eigene Ding- und Raumbblindheit von prominenten Sozialwissenschaftlern wahrgenommen und ausdrücklich als Defizit gedeutet. Soziologen wie A. Giddens (z. B. 1984) werfen den aktuellen Gesellschaftstheorien vor, den räumlichen und materiellen Kontext menschlichen Handelns nicht zu berücksichtigen. Als Gegenbewegung lässt sich seither eine zunehmende „Ökologisierung“ von Humanwissenschaften beobachten.

Als eine der bedeutendsten Ausnahmen von dieser generellen Grundhaltung der Sozialwissenschaften ist die „Ökologische Psychologie“ der Barker-Schule anzusehen, die im Zuge der oben angesprochenen „Ökologisierung“ seit den 1970er Jahren auch von deutschsprachigen Sozialwissenschaftlern rezipiert wurde. Von dieser Schule wurde die Behavior-Setting-Theorie erarbeitet, mit der ein sehr ambitionierter Versuch unternommen wird, Zusammenhänge zwischen Sach- und Sozialstrukturen zu modellieren. Im Folgenden soll diese Theorie in al-

\*) Dr. Peter Weichhart ist Professor für Humangeografie am Institut für Geografie und Regionalforschung der Universität Wien, Vorstandsvorsitzender des Salzburger Instituts für Raumordnung und Wohnen und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Hannover.

# ngsprojekt

ler Kürze vorgestellt werden. Anschließend sollen Überlegungen zu einer Modifikation und Modernisierung dieser Theorie mit dem Ziel angestellt werden, sie für aktuelle Fragen der Raumordnung nutzbar zu machen.

## Die „Ökologische Psychologie“ der Barker-Schule und das Konzept der Behavior Settings

Im Jahr 1947 gründete der Psychologe R. G. Barker die „Midwest Psychological Field Station“ in Oskaloosa, Kansas, um dort das langfristig angelegte Projekt „A Field Study of Children's Behavior“ durchzuführen. Im Verlaufe dieser Forschungen entwickelte er mit seiner Arbeitsgruppe das Konzept der Behavior Settings. Es handelt sich dabei um ein hybrides Realitätsmodell, das im Sinne einer „systemaren Sozialgeschehens-Grund-einheit“ (G. Kaminski, 2000, S. 239) die materielle Welt, die Welt der subjektiven Bewusstseinszustände und die soziale Welt miteinander verknüpft. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war die Beobachtung, dass mit der Veränderung von Orten oder Schauplätzen kindlicher Aktivitäten substantielle Änderungen der Handlungsmuster verbunden sind. Zwei Kinder an einem Schauplatz verhielten sich ähn-

licher als ein Kind an zwei verschiedenen Standorten. Daraus leitete Barker (1968) die Hypothese ab, dass Schauplätze oder Orte das menschliche Tun beeinflussen. Durch diesen Einfluss wird die potenziell hohe Variabilität und Kontingenz (oder Unbestimmtheit) der Alltagswelt in der Realität konkreter Lebensvollzüge erheblich eingeengt und normiert. Individuen geraten in ihrem Tun immer wieder in den Bann bestimmter Kontextbedingungen. Ein solcher Kontext besteht aus raum-zeitlich fixierten sozialen Interaktionspartnern und spezifischen Dingkonstellationen und scheint das Tun der Individuen geradezu zu determinieren.

Barker gliederte das alltägliche Tun von Individuen nach „Verhaltens-episoden“. Sie können wiederholt und bei verschiedenen Akteuren auftreten und werden „standing patterns of behavior“ genannt. Solche konstanten Verhaltensmuster sind an bestimmte Orte, Zeiten, Gegenstände und Interaktionspartner gebunden. Diese Verknüpfungen erweisen sich als überaus stabil: In Kaufhäusern werden zu bestimmten Zeiten Waren verkauft, in Kirchen Gottesdienste abgehalten, in Schulklassen wird unterrichtet. Dagegen kommt es extrem selten vor, dass in Warenhäusern Gottesdienste abgehalten und in Kirchen Waren verkauft werden. Derartige Zeit-Ort-Konstellationen, in

denen konstante Verhaltensmuster mit spezifischen Akteuren eingebettet sind, werden von Barker als „Milieu“ bezeichnet. Zwischen den Verhaltensmustern und den Milieus besteht dabei in der Regel eine Art „Passung“ oder strukturelle Koppelung. Die Gesamtkonstellation aus interindividuell konstantem Verhaltensmuster und dazu passendem Milieu wird als „Behavior-Milieu-Synomorph“ bezeichnet. Solche Synomorphe oder Kombinationen zusammengehöriger Synomorphe nennt Barker „Behavior Settings“. Synomorphie bedeutet dabei, dass zwischen den materiellen Gegebenheiten des Milieus und dem konkreten Tun der Akteure strukturelle Entsprechungen bestehen. Milieuelemente dienen als Mittel zur Durchführung der Aktivitäten, die Sachausstattung des Settings ermöglicht oder erleichtert den Ablauf des Verhaltensmusters.

Einzelne Individuen partizipieren mit unterschiedlichen Handlungskapazitäten sowie unterschiedlichen Graden der Verantwortung oder Betroffenheit an einem Setting. Nach dem Grad dieser Involviertheit unterscheidet Barker sechs „Penetrationszonen“, die vom Status des bloßen Zusehers (Zone 1) bis zu „Joint Leaders“ (Zone 5) und „Single Leaders“ (Zone 6) reichen. Akteure der Zonen 5 und 6 haben dabei Lenkungs- und Koordinationskompetenzen.

Das Geschehen in einem Setting wird durch *Programme* gesteuert. Sie beschreiben die Regeln, Abläufe, Rollenverteilungen, Verantwortlichkeiten und Interaktionsstrukturen in einem Setting. Diese Programme sind im Bewusstsein der beteiligten Akteure präsent, sie können auch kodifiziert sein und in Form schriftlicher „Regieanweisungen“ vorliegen. Jeder weiß, wie man sich in einem Seminar, bei einem Empfang, einer Vernissage, einer Vorstandssitzung etc. zu benehmen hat und welche Ereignisse oder Ablaufmuster dabei zu erwarten sind. Settings können aufgrund von Ähnlichkeiten zu *Genotypen* zusammengefasst werden: Zwei Volksschulklassen mit unterschiedlichen Schülern und Lehrern, zwei Gottesdienste der gleichen Religionsgemeinschaft oder zwei Schuhgeschäfte. Sie haben jeweils das gleiche Programm und „funktionieren“ problemlos weiter, wenn man die Akteure der Penetrationszonen 5 und 6 wechselseitig austauscht. Und sie weisen natürlich funktional äquivalente Milieuelemente auf. Den „Standing Patterns of Behavior“ in Seminaren (Einkaufszentren), die weltweit nach dem gleichen Muster (Programm) ablaufen, steht auf der Milieuseite die (ebenso weltweit) standardisierte materielle Ausstattung von Seminarräumen (Einkaufszentren) gegenüber.

Die Setting-Theorie steht in der Tradition des Behaviorismus und stellt eine im Kern verhaltenswissenschaftliche Konzeption dar. Sie muss damit aus heutiger Sicht grundsätzlich obsolet erscheinen. Denn das Menschenbild der gegenwärtigen Sozialwissenschaft ist am „homo intentionalis“ orien-

tiert, der nicht wie ein Automat auf äußere Stimuli bloß reagiert, sondern als selbstbestimmter Akteur Intentionalität verwirklicht und im Stande ist, Kontingenzen zu produzieren, also immer auch *anders* handeln zu können. Neben dieser generellen Kritik wurden bei der Rezeption der Theorie zahlreiche Schwächen und Defizite im Detail sowie methodische und messtechnische Probleme aufgezeigt. Will man diese dennoch faszinierende Theorie daher heute einsetzen, wird es notwendig sein, sie tiefgreifend zu modifizieren (vgl. zum Folgenden P. Weichhart, 2003).

### Eine handlungstheoretische Modernisierung der Setting-Theorie

Um die Setting-Theorie zu modernisieren und handlungstheoretisch umzuformulieren, ist es erforderlich, die Argumentationsrichtung der Primärtheorie gleichsam „umzudrehen“ oder auf den Kopf zu stellen: Ausgangspunkt einer handlungstheoretischen Neukonzeption sind dabei nicht die *Orte*, sondern die *Subjekte*, die im Vollzug bestimmter Handlungen bestimmte Orte dazu instrumentalisieren, unter Verwendung der dort vorfindbaren materiellen Gegebenheiten und Interaktionspartner *bestimmte Intentionen zu verwirklichen*. Dabei kann man auch in einer handlungstheoretischen Perspektive davon ausgehen, dass ein erheblicher Teil menschlichen Handelns als habitualisiertes oder gewohnheitsmäßiges Tun anzusehen ist. In Analogie zur Formulierung Barkers könnte man von „standing patterns of actions“ sprechen. Dazu sind die mei-

sten Aktivitäten zu rechnen, die ein Individuum im alltäglichen Lebensvollzug und in Ausübung seiner sozialen Rollen unternimmt. Solche Handlungen leiten sich aus den Rollenbildern, Normen, Sitten, Gebräuchen und Konventionen des Kultur- und Sozialsystems ab. Sie führen insgesamt zu einer sehr erheblichen Normierung und Standardisierung des Alltags.

Im Handeln verwirklichen Akteure nicht nur subjektive Sinnbezüge und Intentionen. Sie setzen im Handeln auch die Fähigkeit um, intendierte und nicht-intendierte Veränderungen in der sozialen und der physisch-materiellen Welt zu bewirken. Damit kommt es zu einer Verschränkung und Verknüpfung subjektiver Bewusstseinszustände mit den Elementen der sozialen und der physisch-materiellen Welt: Handeln verbindet die berühmten „drei Welten“ K. Poppers (1973). Eine Voraussetzung und Grundbedingung für Handlungsvollzüge ist die Körperlichkeit des Menschen.

Sachstrukturen sind dabei bedeutsame Mittel und Medien des Handelns. Und spätestens hier wird die Geschichte für den Planer interessant. Bei sehr vielen Handlungen muss auf materielle Dinge zurückgegriffen werden (Rohstoffe, Werkzeuge, Ablagemöglichkeiten, Baulichkeiten, Infrastruktureinrichtungen etc.), die räumlich ungleich verteilt und in unterschiedlichem Maße zugänglich sind. Viele von ihnen werden im Planungsprozess und in Verfahren der Raumordnung produziert und lokalisiert.

Handeln bedeutet in sehr vielen Fällen Interagieren mit kopräsenten anderen Subjekten. Diese Interaktionen

werden mit Hilfe materieller Dinge ermöglicht, erleichtert oder gesteuert. Verkaufslokale, Amtsstuben, Hörsäle, Werkstätten, Klassenzimmer, Einkaufszentren oder CBDs sind dafür anschauliche Beispiele. Es handelt sich hier um kulturspezifische standardisierte Konfigurationen materieller Gegebenheiten für die einfache und unkomplizierte Ermöglichung spezifischer Handlungen, welche die „Leichtigkeit des Seins“ der Alltagswelt mit begründen. Solche standardisierten (kulturspezifischen) materiellen Sachkonfigurationen (Einrichtungsgegenstände, Räumlichkeiten, Gebäude, Siedlungsstrukturen), die als Medien von Handlungsvollzügen dienen, wollen wir in Anlehnung an Barker als *Milieu* bezeichnen. Die strukturelle Koppelung oder „Passung“ zwischen Milieu und Elementen des Handlungsvollzugs nennen wir analog zu Barker *Synomorphie*.

Synomorphie sei dabei nicht als Attribut des Milieus angesehen, sondern wird als Ergebnis von *Kolonisations- und Kultivierungsaktivitäten* interpretiert. Durch diese werden materielle Gegebenheiten über Aneignungs- und Umgestaltungsprozesse, nämlich durch den Einsatz von Arbeit, Energie und Material, gezielt und aktiv an die Erfordernisse spezifischer Handlungsvollzüge angepasst.

Genau hier lässt sich der entscheidende Unterschied der Neukonzeption zur Primärtheorie Barkers erkennen: Nicht die Kontextbedingungen determinieren das menschliche Tun, diese wurden vielmehr *eigens zu dem Zweck geschaffen*, standardisierte Handlungsvollzüge zu ermöglichen, zu unterstüt-

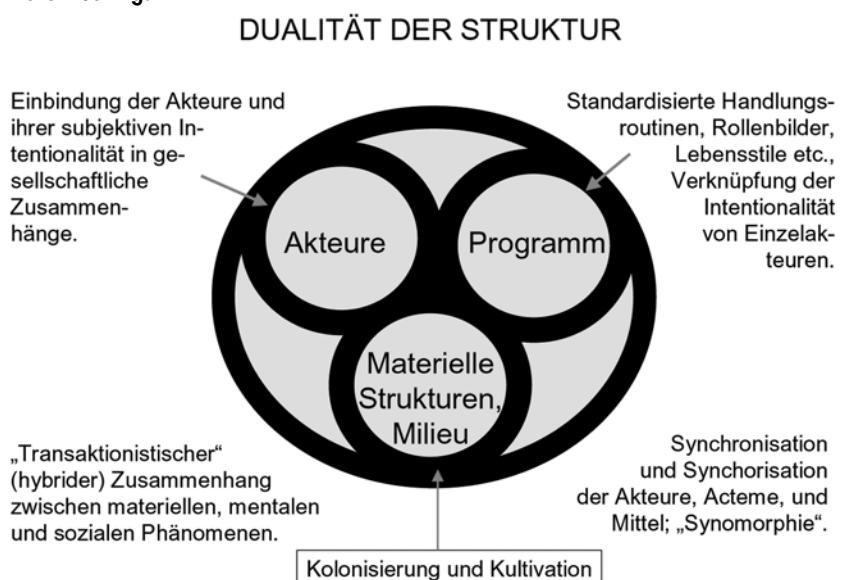
zen oder zu optimieren. Der zentrale Punkt ist die damit postulierte Umkehr der Kausalwirkung: *Die Funktionalität und die Wirkungsweise des Milieus ist das Ergebnis von Kolonisierungsanstrengungen, mit deren Hilfe die betreffenden Bereiche und Elemente der materiellen Welt an die Erfordernisse der Sinnstrukturen der sozialen Welt angepasst werden.* Um auch terminologisch zum Ausdruck zu bringen, dass die wirksamen Kausalzusammenhänge nicht von den Milieuelementen, sondern von den Akteuren und ihren Intentionalitäten ausgehen, wird als Bezeichnung für den Gesamtzusammenhang der Begriff „Action Setting“ eingeführt.

Action Setting (Abb. 1) sind hybride Entitäten. Ihre Elemente (Akteure – Milieu – Programm) können nur analytisch differenziert werden. Als „Gegenstände“ der Realität existieren sie

ausschließlich im aktuellen Handlungsvollzug. Deshalb haben Settings nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Grenzen. Ein Kaufhaus, eine Schulklasse, eine Ordination existieren als Setting ausschließlich während der Dauer der vom Programm vorgegebenen Handlungsvollzüge. Man darf Settings also nicht mit dem Milieu verwechseln und mit den materiellen Strukturen gleichsetzen. Nicht die Bühne, nicht die Schauspieler, nicht das Stück allein, sondern die konkrete Aufführung einer bestimmten Inszenierung konstituiert das Setting.

Action Settings stellen also einen „transaktionistischen“ oder hybriden Zusammenhang zwischen materiellen, mentalen und sozialen Phänomenen dar. Durch Action Settings werden einzelne Akteure (Lehrer, Schüler, Käufer, Verkäufer etc.) und ihre subjektiven Intentionalitäten in gesell-

**Abbildung 1**  
**Action Settings**



schaftliche Zusammenhänge eingebunden. Die Programme vermitteln dabei standardisierte Handlungsrouninen, Rollenbilder und Lebensstile, vor deren Hintergrund die Intentionalität der Einzelakteure miteinander in Beziehung gesetzt wird. Dabei findet gleichsam eine Synchronisation und Synchorisation der Akteure statt. Je besser die einzelnen Handlungseinheiten (Acteme) und die zu ihrer Verwirklichung erforderlichen materiellen Mittel und Verfahren aufeinander bezogen sind, desto ausgeprägter ist die Synomorphie. Die materiellen Gegebenheiten des Milieus werden durch Kultivierung und Kolonisation ständig an die Erfordernisse der Handlungsvollzüge angepasst. Indem die Akteure zur Umsetzung ihrer Intentionen die Vorgaben der vom Sozialsystem definierten Programme verwirklichen, realisieren sie jene „Dualität der Struktur“, welche in der Strukturations- theorie (A. Giddens, 1984) den Gegensatz zwischen Mikro- und Makro- soziologie aufhebt.

### Ein anwendungsorientiertes Forschungsprojekt

Es wird behauptet, dass das oben in aller Kürze skizzierte Konzept der Action Settings geeignet erscheint, eine Reihe von Problemen und Forschungsfragen der Siedlungs-, Stadt- und Sozialgeografie, aber auch der

Siedlungssoziologie und der Raumplanung wesentlich adäquater zu formulieren und zu behandeln, als dies bisher der Fall war. Es bietet vor allem Möglichkeiten, die Rückwirkung materieller Gegebenheiten auf die soziale Welt auf nicht-deterministische Weise zu erfassen, und verweist mit dem Konzept der Synomorphie auf Möglichkeiten, die Effizienz und den Erfolg von Planung zu beschreiben und zu evaluieren.

Dazu müsste dieses Konzept aber wesentlich breiter ausgearbeitet und vor dem Hintergrund aktueller Sozialtheorien detailliert werden. Der Autor beabsichtigt, in nächster Zeit ein Forschungsprojekt zu beantragen, in dessen Rahmen genau diese Aufgabe angegangen werden soll. Das Projekt soll einerseits als Grundlagenforschung konzipiert werden, andererseits sollen aber bereits konkrete empirische Anwendungsmöglichkeiten erprobt werden.

In einem ersten Arbeitsschritt wäre dabei zu prüfen, wie sich das Konzept der Action Settings in den Kontext neuerer Sozialtheorien einfügen lässt. Ein besonderer Klärungsbedarf besteht hier für die Programmkomponente. Wo kommen eigentlich die Programme her, welche die Setting-Strukturen steuern? Barker hatte sich weder bei der Programm- noch bei der Akteurskomponente um eine Verknüpfung seines Ansatzes mit anderen

Theorien bemüht. Damit wurde in seinem Modell der gesellschaftliche Kontext weitgehend ignoriert. Die Konstituierung der Programme und die Hintergründe ihrer Veränderung in der Zeit wurden nicht thematisiert.

Gerade bei der Programmkomponente ergeben sich aus heutiger Sicht aber eine ganze Reihe von Schnittstellen und Anschlussmöglichkeiten zu aktuellen sozialwissenschaftlichen Diskursen. Neben Rollentheorien und Lebensstiltheorien sind hier vor allem Habitus- theorien (N. Elias, P. Bourdieu) zu nennen. Unter „Habitus“ versteht man gesellschaftlich vermittelte Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, aufgrund derer Individuen Handlungsentscheidungen treffen. Habitus- theorien wollen erklären, wie Menschen gesellschaftlich vorgegebene Handlungsrouninen und Normvorstellungen internalisieren und damit, trotz der Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit und der grundsätzlichen Möglichkeit von Kontingenz, gesellschaftliche Strukturen reproduzieren. Wie bereits angedeutet, bietet sich hier auch die Strukturations- theorie von A. Giddens als Bezugsgröße an. Diese Theorie erlaubt eine direkte Verknüpfung mit dem Konzept der Action Settings auch über den Schlüsselbegriff

Nicht die Bühne,  
nicht die Schauspieler,  
nicht das Stück allein,  
sondern die konkrete  
Aufführung einer  
bestimmten Inszenierung  
konstituiert das Setting.



„Locale“. Darunter versteht Giddens handlungs- oder tätigkeitsspezifische Raumausschnitte, die ein bestimmtes Anordnungsmuster von materiellen Gegebenheiten und interagierenden Akteuren aufweist. Unter der Bezeichnung „Schauplatz“ wird dieses Konzept auch als zentraler Begriff in der handlungstheoretischen Sozialgeografie von B. Werlen (1995 und 1997) übernommen.

Für die Akteurskomponente ergeben sich interessante Anschlussmöglichkeiten an verschiedene Identitätstheorien und vor allem an die „Symbolische Handlungstheorie“ von E. E. Boesch (1991). Bei der Milieukomponente sollte man in der Stadt- und Siedlungssoziologie, der Architekturtheorie, der Ergonomie oder in der Stadt- und Siedlungsgeografie fündig werden.

Einschränkend ist allerdings festzuhalten, dass die Setting-Theorie nur solche Handlungsabläufe modellieren kann, bei denen die Körperlichkeit der Akteure und die Kopräsenz der Interaktionspartner eine Rolle spielt. Für Handlungen, die im Kontext spätmoderner „Entankerungsprozesse“ zu sehen sind, bietet sie keine oder nur begrenzte Analyse- und Erklärungsmöglichkeiten. Auf der anderen Seite ist anzumerken, dass Settings in vielen Fällen nur wenig oder gar keine Spielräume lassen, Handlungsabläufe auf die konstitutive Leistung eigener Intentionalität zu beziehen. Bei solchen „Gewalt-Settings“ liegen die Definitionsmacht und die Synomorphien ausschließlich im sozialen System oder bei besonders mächtigen Einzelakteuren (totalitäre Institutionen, Gefängnis, Absperrungen etc.).

Für die Analyse von Siedlungssystemen und die Raumordnung ist die Frage von Bedeutung, ob die Setting-Theorie

auf höhere Maßstabsebenen übertragen werden kann. Das Grundkonzept geht ja gleichsam von den kleinsten ökologischen Einheiten des Zusammenhangs von Sach- und Sozialstrukturen aus und operiert auf einer Mikro-Ebene menschlicher Handlungsabläufe. In unserem Projekt muss deshalb überlegt werden, ob und wie sich die Zusammenhänge dieser Mikrostrukturen und ihre Kontextualisierung auch in größeren Siedlungen oder gar Regionen darstellen lassen. Ein weiteres Problem ist die Frage bewusster Fehldeutungen. Settings können von den beteiligten Akteuren (oder einigen von ihnen) auch absichtsvoll fehlgedeutet und entgegen dem „eingebauten“ Sinn des Programms verwendet werden. Wie geht das soziale System mit solchen Fehldeutungen um?

Das Arbeitsprogramm des geplanten Forschungsprojekts umfasst unter anderem folgende Hauptpunkte:

- detaillierte Ausarbeitung der Theorie der Action Settings und systematische Darstellung von Verknüpfungsmöglichkeiten zu aktuellen Sozialtheorien
  - Genotypisierung gegenwärtiger Action Settings
  - theoretische Begründung von Makro-Settings
  - empirische Umsetzung: Pilotprojekt „Stadtzentrum versus Einkaufszentrum“:
    - Analyse der Makrosettings ausgewählter CBDs im Vergleich zur Setting-Struktur von Einkaufszentren in nicht-integrierter Lage
    - Vergleichende Setting-Analyse von Airport-Center und Europark (Salzburg)
  - empirische Umsetzung: Genotypisierung von Settings in Ballungsräumen
- Der Autor ist davon überzeugt, dass eine handlungstheoretische Moderni-

sierung der Setting-Theorie gerade für die Bereiche Raumforschung, Raumordnung und Raumplanung höchst spannende Erkenntnisse und Entwicklungsoptionen verspricht. ┘

Danksagung: Meinen Mitarbeitern Mag. Norbert Gelbmann und Mag. Gerfried Mandl möchte ich für viele Recherchen, originelle Beiträge, Diskussionen und Anregungen bei der Beschäftigung mit diesem Thema danken. Dank schulde ich auch Herrn Prof. G. Kaminski, dem wohl besten Kenner der Setting-Theorie, der mir sehr viel Literatur und Material über die Barker-Schule zur Verfügung stellte und mir viel Zeit für Diskussionen geopfert hat.

#### Literatur

- BARKER, R. G., 1968, Ecological Psychology. Concepts and Methods for Studying the Environment of Human Behavior. – Stanford, Cal.
- BOESCH, E. E., 1991, Symbolic Action Theory and Cultural Psychology. – Berlin u. a., (= Recent Research in Psychology)
- BRAND, K.-W., 1998, Soziologie und Natur – eine schwierige Beziehung. Zur Einführung. – In: K.-W. BRAND, Hrsg., Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven. – Opladen, (= Soziologie und Ökologie“, Band 2), S. 9-29.
- GIDDENS, A., 1984, The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration. – Cambridge und Oxford.
- KAMINSKI, G., 2000, Roger G. Barker & Associates: Habitats, Environments, and Human Behavior. Studies in Ecological Psychology and Eco-Behavioral Science from the Midwest Psychological Field Station, 1947-1972 (1978). – In: H. E. LÜCK, R. MILLER und G. SEWZ-VOSSHENRICH, Hrsg., Klassiker der Psychologie. – Stuttgart u. a., S. 236-240.
- POPPER, K. R., 1973, Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf. – Hamburg, (= Klassiker des modernen Denkens).
- WEICHART, P., 2003, Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. – In: P. MEUSBURGER und T. SCHWAN, Hrsg., Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. – Stuttgart (= Erdkundliches Wissen, Band 135), S. 15-44; 1 Abb.
- WERLEN, B., 1995, Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum. – Stuttgart, (= Erdkundliches Wissen, Heft 116).
- WERLEN, B., 1997, Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung. – Stuttgart, (= Erdkundliches Wissen, Heft 119).

1 Aus sprachlichen Gründen werden im Folgenden ausschließlich männliche Endungen verwendet. Gemeint sind aber selbstverständlich immer beide Geschlechter.